

Kinderwägen und Grabsteine – Fundstücke bei einer Hohlwegsanierung

Reinhard Wolf
Hans-Martin Flinspach

Unser Land ist heute von einem System von Autobahnen, Fern- und Regionalstraßen bis hin zu Feldwegen netzartig erschlossen; früher hingegen waren sternförmige Verbindungen von Ort zu Ort mit fächerartigen Abzweigungen in Feldlagen und Wäldern typisch. Wo immer es möglich war, wählten unsere Vorfahren die kürzeste Strecke, um ans Ziel zu kommen, während heute im Auto-Zeitalter selbst große Umwege über Schnell-, Umgehungs- und Zubringerstraßen in Kauf genommen werden, um einen Ort zu erreichen. Steigungen sind in der vormotorisierten Zeit auf kürzester Distanz in unglaublich steilen Wegführungen überwunden worden. Im Laufe der Zeit wurden die Steigen immer wieder verändert: War ein Weg zu stark ausgefahren, konnte man die Kurven nicht mehr übersehen oder hatte Wasser das Fahren erschwert oder gar unmöglich gemacht, so hat man daneben eine neue Fahrspur angelegt; oft bestanden auch mehrere Wegführungen nebeneinander. An früheren Allaufstiegen kann man dies genauso sehen wie an Übergängen von den Gäulandschaften in die Keu-

perberge: Alte, zum Teil gepflasterte Wege ziehen, oft von Gras und Gesträuch überwuchert, steil den Berg hinauf, teilweise in unmittelbarer Nähe zu den heutigen Straßen, die mit Baggern, Sprengladungen und Stützmauern in die Hänge gelegt wurden, was früher unmöglich war. Da das heutige Straßennetz nur einen Teil der früheren Fahrwege einbezieht, gibt es vielerorts alte Wege, die längst ihre Bedeutung verloren haben und heute einsam, verlassen und vergessen einen Dornröschenschlaf führen.

*Löß- und Keuperhohlwege im Kraichgau –
durch Pferdehufe und Wagenräder verdichtet*

Im Kraichgau – dieser Landschaft wollen wir uns in diesem Beitrag widmen – sind zwar vom Verkehr keine übermäßigen Steigungen zu überwinden, doch haben andere Gründe dazu geführt, daß altergebrachte Wegverbindungen und Straßen aufgegeben worden sind. Löß und Lößlehm, als meist mehrere Meter mächtige Decken die Kraichgaulandschaft prägend und das vormalige Relief ver-



Mit Dung, Stroh und Rebschnitt werden Fässer, Wellblech und Plastikabfälle am Rand des Hohlwegs überdeckt.

kleidend, weisen eine Bewandtnis auf, die unseren Vorfahren bei den Verkehrsadern zu schaffen machte. Wird nämlich die porige, kapillare, leicht wasserdurchlässige Struktur des Lösses mechanisch – zum Beispiel durch Pferdehufe oder Wagenräder – gestört, gelockert oder verdichtet, so nimmt die Wasserdurchlässigkeit stark ab und der Boden neigt bei Regen zur Abschwemmung. So kam es, daß sich selbst bei relativ bescheidenen Steigungen die Fahrspuren mehr und mehr eintieften, bis schließlich Rinnen und Hohlwege entstanden, im Kraichgau Hohlen genannt. Während in anderem Material, zum Beispiel in Keupermergeln, Hohlwegböschungen laufend einrutschten und Probleme bereiteten, bleiben Wände aus ungestörtem Löß über Jahrzehnte nahezu senkrecht stehen. Hat man andernorts die Sohlen vielbefahrener Hohlwege gepflastert, so war dies im Kraichgau mangels brauchbarer, leicht zu beschaffender Steine kaum möglich und zudem auch nicht unbedingt notwendig, waren die Lößhohlwege doch – im Gegensatz zu den Keuperwegen – nach kurzer Zeit des Abtrocknens wieder benutzbar.

Nicht ganz so tief eingekerbte Hohlwege wie am Kaiserstuhl, aber doch ganz erstaunliche Hohlen kann man im Kraichgau finden. Sie wurden samt und sonders vor einigen Jahren von Mitarbeitern der Bezirksstelle für Naturschutz Karlsruhe (BNL) kartiert und dokumentiert. Viele werden heute noch benutzt, wenngleich oft seit langem befestigt als Gemeindeverbindungsstraßen und asphaltierte Hauptwirtschaftswege. Ebenso finden sich unbefestigte Hohlwege, die zum Teil regelmäßig, zum Teil

nur noch sporadisch und zum Teil auch gar nicht mehr genutzt werden. In vielen Fällen wurden nämlich – oft im Rahmen von Flurbereinigerungsverfahren – neue parallele Wege gebaut. Viele Hohlen sind daraufhin – da «unnützig» – zugefüllt, einplaniert und zu Wirtschaftsland gemacht worden. Manche allerdings sind diesem Schicksal entgangen und dann in den bereits vorhin erwähnten Dornröschenschlaf verfallen.

Das heißt, so ganz von allen Leuten vergessen wurden sie auch nicht, denn hin und wieder machten sich Fahrzeuge auf den Weg zum Hohlwegrand, um dort Abfälle abzuladen. Es ist ganz erstaunlich, welche Mühen sich manche Leute machen, um ihren Bauschutt, ihre ausgebrauchten Hasenställe, alten Fahrzeuge, Fässer und sonstigen Unrat dorthin zu bringen. Nicht nur dort, wo gut befahrbare Wege direkt parallel zu aufgegebenen Hohlwegen verlaufen, nein, auch von benachbarten Äckern warf – und wirft – man wagenladungsweise Abfälle die Böschungen hinunter! So nimmt es nicht wunder, daß die Bilanz unerfreulich ist: Fast jede zweite noch existierende Hohle im Kraichgau ist mit Müll, Schutt und Unrat belastet, von den nicht mehr befahrbaren und begehbaren ist nahezu jede irgendwie beeinträchtigt.

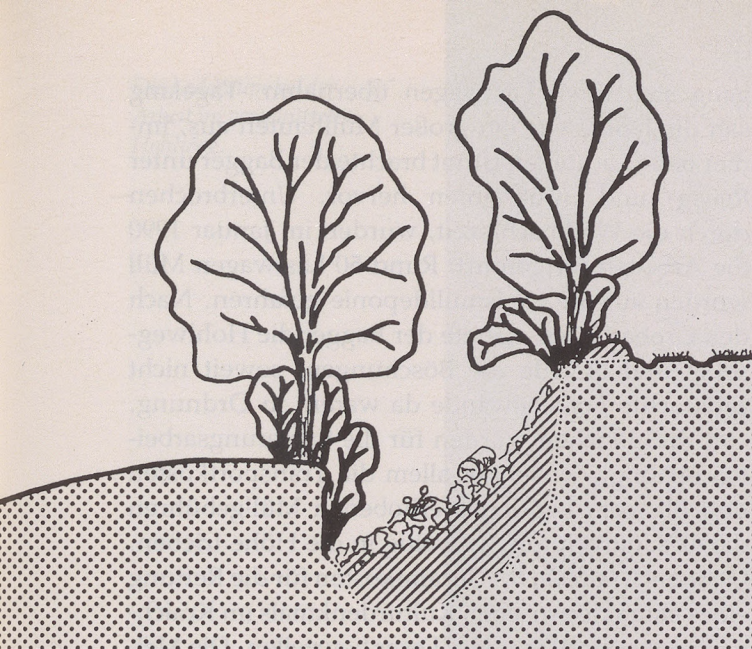
Nachdem die Bezirksstelle für Naturschutz Karlsruhe bereits an zwei Keuperhohlwegen bei Sulzfeld (Fröschberghohle) und Kraichtal-Menzingen (Bauwaldhohle) Erfahrungen mit Sanierungsmaßnahmen hatte sammeln können, wurde im Winter 1989/90 ebenfalls bei Menzingen die Wiederherstellung eines Lößhohlweges angepackt.

Nordwestlich von Menzingen: die Galgenhohle, eine acht Meter tiefe Mülldeponie

Die Galgenhohle liegt nordwestlich von Menzingen, etwa zwölf Kilometer östlich von Bruchsal, und ist Teil einer alten Verbindung zum Nachbarort Neuenbürg. Einheimische meinen, der Weg sei ein alter «Römerweg», doch heißt es dies von vielen Wegen, ohne daß es beweisbar wäre. Immerhin ist eine übergeordnete Funktion nicht auszuschließen, denn in östliche Richtung zielt der Weg nach Landshausen, Rohrbach und weiter in Richtung Eppingen. Der Name Galgenhohle hängt wohl mit der den Freiherren zu Menzingen früher zustehenden hohen Gerichtsbarkeit zusammen; es ist naheliegend, daß die Hohle zu einem Richtplatz auf der Anhöhe führte.

Die flachwellige Kraichgau-Lößlandschaft ist bereits seit längerem flurbereinigt, so daß das Wegenetz bis auf die Galgenhohle und einige Hauptwege grund-





Schnitt durch die Galgenhohle in schuttbelastetem Zustand; die punktierte Linie markiert die ehemalige Hohlwegssole.



legend verändert worden ist. So ist heute nur noch hier und an der einige hundert Meter weiter westlich ins Weiherbachtal hinunterführenden Hohle der alte Wegverlauf ablesbar. Die Galgenhohle ist in den flachen Osthang eines typischen Kraichgauhügels eingeschnitten; an der tiefsten Stelle liegt die Löß-Sohle etwa acht Meter tiefer als die umgebenden Felder. Wie kam es dazu? Sicher wurde der Weg einstens in aussichtsreicher Lage auf dem Hügelkamm angelegt, wo es zudem am wenigsten Probleme mit sich sammelndem Wasser gab. Mit der Zeit haben sich dann die Verhältnisse grundlegend geändert: Aus dem exponierten Weg wurde eine unübersichtliche Hohle, die sich im oberen Teil immer mehr eintiefte und unten durch Ablagerungen immer unwegsamer wurde. Verständlich, daß die Bauern schließlich vor etwa zwei Jahrzehnten, nachdem der Hauptverkehr schon lange andere Strecken gewählt hatte, zunehmend die Hohle mieden und in der Nähe liegende Wege nutzten.

Müll wurde von den Mitarbeitern der Karlsruher Bezirksstelle für Naturschutz bereits vor Jahren anlässlich der genannten Kartierung vorgefunden; an eine Beseitigung jedoch war wegen der zu erwartenden Kosten damals nicht zu denken. Die jetzt der Naturschutzverwaltung zur Verfügung stehenden höheren Mittel könnten selbstverständlich zu sinnvollerem Dingen als zur Müllbeseitigung verwendet werden, doch waren die Beeinträchtigungen nun nicht länger hinzunehmen, wollte man den Fortbestand der Hohle nicht aufs Spiel setzen.

Herbst 1989: Auch wenn an einem nebeligen Novembertag alles etwas «grau in grau» aussieht, der Anblick der Galgenhohle war erschütternd, und Sommerwetter hätte nur den Vorteil gehabt, daß Bäume und Sträucher manches gnädig zugedeckt hätten. Trotz Gummistiefeln war es nicht möglich, die Hohle auf gesamter Länge zu begehen. Haufenweise Schutt in der Wegsole, Wagenladungen Unrat an den Böschungen, herabgeworfen durch Lücken im Gehölz und regelrechte Schuttkegel bildend. Der Wegeinschnitt glich einer Mülldeponie, wobei Hausmüll und Bauschutt überwogen. «Vom Kinderwagen bis zum Grabstein» – alles fand dort seinen Platz! Neben dem Weidengeflecht-Kinderwagen aus den 50er Jahren lagen durchgerostete Regenwassertonnen, Kanister und Fässer; der Elektroherd befand sich in Nachbarschaft zu Frühbeetfenstern, Baumstumpen, Badfliesen und alten Elektroinstallationen.

Der Zustand des Hohlwegs im November 1989 mit Schutt- und Unratbelastung ist im Bild nur unzureichend wiederzugeben; im abgebildeten Abschnitt lag der Müll über zwei Meter hoch.

Die Böschungen der Galgenhohle sind bis auf kurze offene Abschnitte dicht bewachsen. Die Baumschicht wird vorwiegend aus Walnußbäumen, Vogelkirsche, Robinie, Esche und Eiche gebildet; in der Strauchschicht finden sich vor allem Schlehen, mächtige Weißdorne, Liguster und Holunder. Die Krautschicht ist aus zwei Gründen recht arm: Zum einen läßt die relativ starke Beschattung der Hohlwegwände einen dichten Bewuchs kaum zu, zum anderen führt die Nährstoffanreicherung durch Düngereinschwemmung und Unrat zu einem bestandsbildenden Bewuchs aus Brennessel und Klettenlabkraut an lichten Stellen, während vor allem in den höheren Böschungsbereichen unter den Bäumen Efeu alles andere unterdrückt.

Der Vogelwelt bietet das Gehölz des Hohlweges hervorragende Brutplätze, während zur Nahrungssuche das Hohlweginnere mit seiner reichen Insektenwelt oder aber die umgebende Feldflur aufgesucht wird. An charakteristischen Vogelarten wurden die Mönchsgrasmücke, das Rotkehlchen, der Bluthänfling und die Heckenbraunelle beobachtet; sicher suchen den Weg noch einige weitere Arten auf. An den offenen Lößböschungen fallen vor allem mehrere Wildbienenarten auf, die in dem weichen Material Wohngänge anlegen, wie offenbar insgesamt die Insektenwelt in dem inmitten der freien Feldflur liegenden, schattigkühlen Hohlweg besonders günstige Bedingungen antrifft. Weiterhin erwähnenswert sind einige Dachsbauten, deren Eingänge sich an den Böschungswänden und – kurioserweise – als metertiefe Löcher in den umgebenden Feldern finden.

Sanierung der Galgenhohle:

50 Lastwagen Müll und 60000 DM Kosten

Ein Belassen des Mülls war undenkbar, ebenso das Abfahren auf eine gemeindeeigene Erddeponie. Der größte Teil mußte daher auf die Kreismülldeponie nach Bruchsal abgefahren werden, nur Steine (Fenstergewände, Grabsteine, usw.) konnten in der Hohlwegsohle vergraben werden. Im Dezember 1989 rückten also Bagger, Laderaupen und Lastwagen an; Gemeindearbeiter hatten vorher den Maschinen mit Motorsägen freie Bahn geschaffen, ohne jedoch den Baum- und Strauchbewuchs an den Böschungen zu beeinträchtigen. Langsam drang der Bagger in die Hohle vor und fraß sich durch die Müllhaufen, zog die Schuttkegel von den Böschungen und übergab das Material der Laderaupen, die den Transport zu den am Hohlwegein-

gang stehenden Lastwagen übernahm. Tagelang sah die Hohle wie ein großer Müllhaufen aus, immer neue Ladungen Unrat brachte der Bagger unter Reisig- und Strohhaufen hervor. Unterbrochen durch die Weihnachtszeit, wurden im Januar 1990 die Arbeiten fortgeführt: Rund 50 Lastwagen Müll wurden auf die Kreismülldeponie gefahren. Nach den Grobarbeiten glättete der Bagger die Hohlwegsohle und brachte die Böschungen, soweit nicht senkrechte Lößsteilwände da waren, in Ordnung. Gut drei Wochen wurden für die Sanierungsarbeiten benötigt, wobei vor allem die Transportkosten und die vom Landkreis erhobenen Müllgebühren die Gesamtrechnung gewaltig in die Höhe trieben. Ob freilich 60000 DM Gesamtkosten für die Rettung eines charakteristischen Kulturdenkmals im Kraichtal zu viel sind, mag der Leser beurteilen. Die Meinungen in der Bevölkerung gehen stark auseinander.

Auch eine Hohlwegsaniegerung bedarf eines «Richtfestes»! Zur offiziellen «Einweihung» Anfang Mai 1990 konnte Bürgermeister Kochendörfer von Kraichtal den Karlsruher Regierungsvizepräsidenten Dr. Scheurer, Vertreter des Gemeinderats und der Presse sowie eine ansehnliche Zahl von Gästen willkommen heißen. Die Begehung bei schönstem Maiwetter machte deutlich, daß sich die Anstrengungen gelohnt hatten: Wenige Monate nach Abschluß der Arbeiten hatte die Natur bereits wieder voll von der Hohle Besitz ergriffen: überhängende blühende Weißdornbüsche gaben den Rahmen, und an den Böschungen grünte es bereits so, daß Uneingeweihte kaum glauben wollten, daß hier vor nicht allzu langer Zeit eine Baustelle war. Offen und weit, im mittleren Abschnitt geradezu hallenartig war die Hohle geworden. Als man ein halbes Jahr vorher auf allen Vieren über die Unrathaufen gekrochen war, hatte man sich den «Originalzustand» nicht mehr vorstellen können. Steinbrocken und Erdhaufen an Anfang und Ende machen ein Befahren der Hohle unmöglich und sorgen dafür, daß der Weg nur von Fußgängern begangen werden kann. Angenehm schattig und kühl war es am Besichtigungstag in der Hohle, als die Frühsommerhitze schon auf den umliegenden Feldern brütete. Insekten schwirrten im gleißenden Licht, das durch das Schattendach auf die Hohlwegsohle fiel. Die Mönchsgrasmücke begleitete die Gäste mit ihrem Lied, die Heckenbraunelle und der Zaunkönig wurden beim Futtersuchen beobachtet. Am Hohlwegeingang wurde eine Erläuterungstafel angebracht, die auf die Besonderheit und Geschichte des Weges aufmerksam macht und die Besucher um umweltfreundliches Verhalten bittet.

Die Laderaupe bei der Arbeit im verschütteten Hohlweg.



Der zum Teil vom Bagger, zum Teil von Hand aus den Böschungen gezogene Unrat wird aufgeladen und zur Kreismülldeponie Bruchsal gefahren.



Nach dem Ausräumen des Grobmülls zeigt sich die Galgenhohle wieder als hallenartiger Hohlweg; auf dem Bild gut sichtbar der Wechsel zwischen offenen und gehölzbewachsenen Abschnitten.



Regierungsvizepräsident Dr. Scheurer ließ sich über Kultur und Natur des Weges eingehend informieren, lobte das gelungene Werk und spornte die Gemeinde und die Bezirksstelle für Naturschutz Karlsruhe an, so weiterzumachen und sich auch der anderen Hohlwege der näheren und weiteren Umgebung anzunehmen, die noch ein unratbelastetes Schattendasein führen.

*Erfahrungen und Anregungen:
Patenschaften für Hohlwege empfohlen*

An sich eine bedauerliche Angelegenheit, ist die Hohlwegsanieuerung mit Bagger und Raupe in manchen Fällen doch die einzige Möglichkeit, derartige Zeugnisse der Kulturgeschichte zu retten und längerfristig zu erhalten. Daß daneben wasser- und luftbeeinträchtigender Müll ordnungsgemäß, wenn auch nicht problemlos, «entsorgt» wird, ist ein immerhin erwähnenswerter Nebeneffekt, denn mit zudecken und planieren, wie man dies oft genug getan hat, sind «Altlasten» ja nicht zu beseitigen. Insgesamt gesehen haben sich die Maßnahmen sicher gelohnt, wie der Betrachter der Bilder und erst recht der Wanderer und Spaziergänger an Ort und Stelle sicher bestätigen wird. So bleiben denn einige Erfahrungen allgemeiner Art zu nennen, die hier angefügt werden sollen:

- Mit den von der Bezirksstelle für Naturschutz Karlsruhe durchgeführten Sanierungsmaßnahmen soll erreicht werden, daß die Bevölkerung auf die jahrelangen Mißstände hingewiesen wird und daß die Gemeinde in die Lage versetzt wird, gegen eventuelle neue Unratablagerungen sofort einzuschreiten. Denn nur was in Ordnung ist, wird auch gepflegt. Wer will schon jemand einen Vorwurf machen, wenn er zur 100. Müllladung den 101. Wagen dazukippt?
- Rechtzeitige Pflege kann bei Hohlwegen größere Eingriffe vermeiden helfen. Oft genug wird gegen die ersten Reisig-, Stroh-, Dung- und Unratablagerungen leider nicht eingeschritten. Die Gemeindeverwaltung «übersieht» sie, der Spaziergänger ärgert sich, unternimmt aber nichts, bis sich schließlich die Mißstände so ausweiten, daß der Hohlweg nicht mehr benutzbar ist.
- Hohlwege sollten innerhalb des Wegenetzes eine Funktion behalten und nicht «abgehängt» werden. In vielen Fällen läßt sich der landwirtschaftli-

che Verkehr auf neuen Begleitwegen abwickeln, während die Hohle für Fußgänger offengehalten wird. Dies setzt eine Mindestpflege voraus, bietet dafür aber die Gewähr, daß Unratablagerungen entdeckt, vielleicht angezeigt und hoffentlich wieder entfernt werden. Die Einbeziehung in ein Wanderwegenetz der Wandervereine oder in einen örtlichen Rundwanderweg sind empfehlenswert. Wanderer und Spaziergänger kontrollieren erfahrungsgemäß ihre Lieblingswege sehr genau; auch der Feldschütz, den es bei manchen Gemeinden wieder gibt, oder Mitarbeiter des Bauhofes sollten hin und wieder vorbeischaun.

- Einmalige Maschinenarbeit kann ein Nacharbeiten von Hand und vor allem eine ständige «Patenschaft» nicht ersetzen. Es ist wichtig, daß sich Ortsgruppen von Wander- und Naturschutzverbänden, örtliche Vereine oder Schulen der wie-



Eine Tafel erläutert die Baumaßnahmen und bittet die Besucher um Schutz und Pflege; Regierungsvizepräsident Dr. Scheurer (links) und Bürgermeister Kochendörfer (rechts).



Reinhard Wolf, Leiter der Karlsruher Bezirksstelle für Naturschutz und Landschaftspflege, zeigt auf die Lebewelt an den Wänden eines Hohlwegs im Kraichgau, hier auf eine Wand der Galgenhöhle bei Menzingen.

derhergestellten Hohlwege annehmen und immer wieder «nach dem Rechten sehen».

- Eine gezielte Gehölzpflege fördert die Vielfalt an Lebensräumen: Sonnenbeschienene, trockene Böschungen im Wechsel mit beschatteten, feuchteren Wänden sind als Ideal anzustreben. Auch derartige Pflegemaßnahmen gilt es rechtzeitig durchzuführen – nicht erst, wenn Bäume und Gebüsch überaltern und in sich zusammenbrechen. Überalterte Hecken ohne Wuchskraft verarmen erfahrungsgemäß, sowohl was die Brutmöglichkeiten für Vögel anlangt, als auch hinsichtlich der Unterschlupfgelegenheiten für Niederwild usw. Rechtzeitiges «Auf-den-Stock-setzen» in Abschnitten hilft, größere Eingriffe vermeiden.

Im Winter 1990/91 wurden im Kraichgau die Hohlwegsanierungen fortgesetzt. Ein rundes Dutzend Hohlen hat sich die Bezirksstelle für Naturschutz Karlsruhe zusammen mit den Gemeinden vorgenommen. Auch der Landkreis unterstützt das Projekt, indem er auf die Erhebung von Müllgebühren verzichtet. An einigen Wegen galt es, wie beim Beispiel der Galgenhöhle, Müll auszuräumen, an anderen bedurften Hecken und Baumbestände der ordnungsgemäßen Pflege, und wieder an anderen wurden mit ehrenamtlichen Helfern Aufräumaktionen unternommen, damit die Wege unratfrei und begehbar bleiben. Weitere Sanierungsmaßnahmen werden folgen; doch davon in einem zweiten Beitrag zu diesem Thema in einem Jahr.